

Stichwort Liturgie

BIBLISCHE GARTENLANDSCHAFTEN – AUSGANGSPUNKTE CHRISTLICHER SCHÖPFUNGSSPIRITUALITÄT UND LITURGIE

Die Feier der Liturgie in den christlichen Kirchen ist zuallererst immer dankende Antwort auf das Ja Gottes zur Welt, wie es die Schöpfungsberichte vorstellen, und auf das Ja Gottes, das sich im Christusereignis erneuert hat. Liturgie ist Feier der Schöpfung, hoffender Ausdruck der Verheißung, dass Gott, der Schöpfer, auch in Zukunft zu seinem Schöpfungs-Ja, wie es sich in Jesus Christus erfüllt hat, stehen wird. Der Schöpfungsbezug der Liturgie wird deutlich in der Tagzeitenliturgie, im Zyklus des Jahres, in besonderen Feiern und Riten, in denen das neue Jahr begrüßt wird, für die Frucht der Erde gedankt wird usw.

Angesichts der sicher sich immer mehr zuspitzenden globalen Umweltkrise und der Bedeutung der Bewahrung der und Verantwortung für die Schöpfung, der nachhaltigen Entwicklung, des Umgangs mit den begrenzten Ressourcen haben die christlichen Kirchen das Schöpfungsthema in das Zentrum ihrer Agenda gestellt. 1998 konstituierte sich das interkonfessionelle Europäische Christliche Umweltnetzwerk (ECEN) mit dem Ziel, gemeinsam für die Schöpfung einzutreten, die Charta oecumenica (2001), eine Selbstverpflichtung der europäischen Kirchen zur Zusammenarbeit, benennt die Bewahrung der Schöpfung als besondere gemeinsame Herausforderung. Das bereits 1999 veröffentlichte Dokument der Deutschen Bischofskonferenz »Handeln für die Zukunft der Schöpfung« ist bis heute einer der theologisch wertvollsten Texte der Bischöfe in den letzten Jahren.

Die katholischen Frauenverbände haben die Sorge um die Schöpfung immer wieder in das Zentrum ihrer Agenda gestellt, und sie nehmen dabei im Besonderen das Thema des Gartens in den Blick. Der Garten der Erde ist ein zutiefst bedrohter; unsere Landschaften sind zersiedelte, zerpfügte, abgeerntete und zerstörte, es sind »Landschaften aus Schreien«. An welchen Abgründen wir stehen, machen wir uns noch zu wenig bewusst, auch wenn allenthalben von Umweltkrise und Umweltsünden, Klimawandel usw. die Rede ist. Aus christlicher Perspektive hier Einspruch zu erheben, tut not, aber das darf nicht nur ein ethisches Postulat sein, sondern muss aus der Tiefe christlicher Glaubenserfahrung erwachsen. Gerade darum ist die Erinnerung an den Garten hilfreich, wie ihn die biblischen Texte vorstellen. Das ist nicht nur der Schöpfungsgarten; das Gartenmotiv durchzieht die ganze Schrift, und es wird heute – gerade aus feministisch-theologischer Perspektive – zum Ausgangspunkt für die Entfaltung einer Schöpfungsspiritualität. Das Gartenmotiv kann deutlich machen, dass Glaube »embodied« ist, ein verleblichter, verkörperlichter Glaube, wie es in der feministischen Theologie einer Sallie McFague oder einer Catherine Keller herausgearbeitet wird. Gott, der Schöpfer, hat der Welt und dem Menschen Leben geschenkt; die Erinnerung an den Schöpfungssegen in der christlichen Liturgie ist Bitte um ein solches Leben heute und in Zukunft, ein Leben in aller Fülle.

Aus einer religionswissenschaftlichen und theologischen Perspektive ist der Garten ein »Symbol« für das »Paradies«, für einen von Gott für den Menschen geschaffenen Ort, einen Ort des friedlichen und harmonischen Miteinanders von Mensch, Tier und Pflanze, der belebten und unbelebten Natur, für ein sinnhaftes und sinnreiches »Gemeinwesen«.

Gerade die Kulturen des Orients verbinden den Garten mit der Verheißung des Paradieses; für Religionen, die aus der Wüste kamen wie Judentum, Christentum und Islam, ist ein »bewässerter Garten« Ausdruck

für ein Leben in Fülle¹. Das altiranische Wort »pairidaeza« und das indogermanische »chórtos« bedeuten Umzäunung, ein Raum des Abgegrenzten und Gehegten; Paradies steht für die gepflegte und gehegte Natur, für die Schaffung von Kultur, für die Ordnung gegenüber dem Chaos. An die Paradieserzählung schließt sich in den meisten Kulturen aber auch die Geschichte der Vertreibung aus dem Paradies an. Wenn an den Garten Eden erinnert wird, so ist dies oft im Sinne des »paradise lost« (John Milton) gemeint. Aus biblisch-theologischer Perspektive ist der Garten Eden gerade nicht Symbol eines »verlorenen Paradieses«, sondern er weckt Visionen und Utopien einer möglichen »paradiesischen« Zukunft, und die Art und Weise, wie das Motiv des Paradiesgartens in der Schrift weiter durchgespielt wird, macht es deutlich, dass wir immer »unterwegs nach Eden« bleiben, dass es Aufgabe jeder Epoche ist zu erschließen, wie das Motiv neu produktiv werden kann.

Der Garten Eden – das große alttestamentliche Gartenbild

Der Verfasser des zweiten Schöpfungsberichtes des Buches Genesis (Gen 2,4bff) nimmt mit dem Garten Eden den von Gott gesetzten guten Anfang, aber auch die Bedrohung dieser Schöpfungsvision in den Blick: »Zur Zeit, als Gott, der Herr, Erde und Himmel machte, gab es auf der Erde noch keine Feldsträucher und wuchsen noch keine Feldpflanzen; denn Gott, der Herr, hatte es auf die Erde noch nicht regnen lassen, und es gab noch keinen Menschen, der den Ackerboden bestellte; aber Feuchtigkeit stieg aus der Erde auf und tränkte die ganze Fläche des Ackerbodens ...

Dann legte Gott, der Herr, in Eden, im Osten, einen Garten an und setzte dorthin den Menschen, den er geformt hatte. Gott, der Herr, ließ aus dem Ackerboden allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen

¹ John Prest, Gardens, in: The Encyclopedia of Religion, hg. von Mircea Eliade, Bd. 5, New York 1986, 487–589.

und mit köstlichen Früchten, in der Mitte des Gartens aber den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse ...

Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte. Dann gebot Gott, der Herr, dem Menschen: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn sobald du davon isst, wirst du sterben ...«

Weiter berichtet der Verfasser des Textes von der Erschaffung der Frau, vom Fall des Menschen und der Vertreibung aus dem Paradies. Die Texte sind uns vertraut, sie sind in die Tiefenschichten unserer westlich-abendländischen Kultur gefallen. Der Garten Eden ist Symbol für Gottes gute Verheißung für den Menschen, ein Leben in Fülle zu haben. So wird das irdische Paradies als Wohnung der Menschen, als blühender Garten mit Bäumen und Früchten vorgestellt, für die Wasserfülle stehen die vier Flüsse. Der Lebensbaum steht in der Mitte, ebenso der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.

Der Text ist ca. 900 v.Chr. entstanden, zur Zeit der Königsherrschaft in Israel; er spiegelt das Leben einer Ackerbaugesellschaft wider; dem Garten und dem Wasser kommt hier besondere Bedeutung zu. Im Zentrum dieses Schöpfungsberichtes steht die Erschaffung des Menschen. Gott formt den Menschen, wie ein Töpfer, aus Lehm und bläst ihm dann durch die Nase den Atem des Lebens ein. Der Mensch soll den von Gott in Eden angelegten Garten bebauen und behüten, er soll Verantwortung für die Schöpfung übernehmen, d.h. schöpferisch und fürsorglich mit allem, was Gott geschaffen hat, Pflanzen, Tiere usw. umgehen. Stellvertretend setzt er das Schöpferwirken Gottes auf der Erde fort, vor allem in der Sorge für das Wohlergehen aller Geschöpfe Gottes. Gott setzt dem Menschen dabei Grenzen. Das wird deutlich in Vers 16: »Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen ...« In der Freiheit des

Menschen liegt der rechte Umgang mit diesen Grenzen. Die Verheißung eines Lebens in Fülle ist nie unangefochten, sie ist Gabe und Aufgabe; als von Gott frei Geschaffener hat der Mensch in seiner Aufgabe des Hütern Abwägungen und Entscheidungen zu treffen. Hier kann die Freiheit zum Verhängnis werden. Der Mythos der Vertreibung aus dem Paradies steht für die sich selbst setzende Freiheit des Menschen, die Gewalt, Hass und Brudermord nach sich ziehen kann.

An den Schöpfungsgarten wird in den Texten des Alten Testaments oft erinnert, gerade auch in Zeiten, in denen Israel Exil, Krieg und Gewalt durchlebt und Gottes Schöpfung als gebrochene und zerbrochene erlebt, als eine »Landschaft aus Schreien«, die danach schreit, dass sie »heil« werden möge. Wenn Propheten wie Ezechiel oder Jesaja (vgl. Ez 36,35; Jes 51,3) davon sprechen, das verwüstete Kanaan bzw. Zion sollen wie der Gottesgarten werden, so ist die Erinnerung an den Garten Eden zur Verheißung für die Zukunft geworden, ebenso in den apokalyptischen Büchern (z.B. 2 Henoch 8; 2 Henoch 65,10). In diesem Sinne ist das Paradies kein »verlorenes«, sondern als Symbol wird der Garten zur utopischen Kraft, je neu »unterwegs nach Eden« zu sein.

Als Ausdruck der höchsten Kreativität Gottes und des Menschen, der Verbindung von Schöpfung und Kultur, wird das Symbol des Gartens Eden die abendländische Kulturgeschichte immer wieder neu anregen; die Suche nach dem verlorenen Paradies bzw. der Entwurf der Utopie eines solchen Paradieses – sei es jenseitig oder diesseitig – wird zum Impetus aller kulturschaffenden Tätigkeit des Menschen, es begleitet die Kultur- und Evangelisierungsarbeit der großen Orden und religiösen Bewegungen vom frühen Mittelalter bis in die Moderne. Eines der großen Beispiele für diese kulturschaffende Tätigkeit, für die Gestaltung von Natur und damit die Schaffung von Lebensformen und Leben ermöglichenden Formen ist vor allem der Beitrag der Mönchsorden im frühen Mittelalter. Die Benediktiner haben im Zusammenhang ihrer

Evangelisierungsarbeit die Wildnis erschlossen, sie waren Gelehrte, aber auch Waldarbeiter, Holzfäller, Landwirte, Winzer und Gärtner. Der Garten bildete von Anfang an einen wichtigen Teil der Klosteranlagen, in allen Benediktinerklöstern wurde ein Garten für Küchenpflanzen und ein Garten für Gewürz- und Heilkräuter angelegt. Daraufweist Walahfried Strabo, Abt auf der Reichenau, in seinem großen Gartengedicht (»Hortulus«, 809, ein lateinisches Lehrgedicht, für seinen Freund, den Abt Grimaldus von St. Gallen, abgefasst) hin. Erst später entstand der »hortus deliciarum«, ein weniger zum Nutzen als zur Ergötzung von Leib und Seele errichteter Garten, oft ein Blumengarten, wie ihn z.B. Albert der Große in seiner Schrift »De Vegetabilibus« pries².

Der Garten der Passion und der Auferstehungsgarten – neutestamentliche Gartengeschichten

Interessant ist, dass in der neu entstehenden Pädagogik der frühen Moderne das Gartenmotiv eine besondere Bedeutung hatte. Erinnerung wird an Eden und den Fall Adams; dem wird Jesus Christus als der neue Adam und der wahre Gärtner gegenübergestellt. Jesus Christus selbst ist der Gärtner, der den »Garten der Seele« oder den »Garten der Kirche« zu seiner höchsten Fülle und Blüte bringen kann. Auf vielen Barockgemälden wird die Kirche als blühender Garten, von einer Mauer oder Hecke umzäunt, dargestellt. Jesus Christus ist der Gärtner; der Lebenspendende Brunnen im Zentrum dieses Gartens ist der »Lebensbaum« des gekreuzigten Jesus Christus, aus dessen Seitenwunden die Kirche entsteht. Das Motiv des »wahren« Gärtners hat seinen Ort in den Evangelien. Es ist interessant, dass die Evangelisten Lukas und Johannes das Motiv des Gartens mit den großen Szenen des Evangeliums verknüpft haben, an denen sich das Neue des christlichen Glaubens entscheidet: Tod und Auferstehung Jesu. Beide werden mit einem Garten in Verbin-

² Vgl. dazu: Dieter Hennebo, Gärten des Mittelalters, München/Zürich 1987; Friedrich Schnack, Traum vom Paradies. Eine Kulturgeschichte des Gartens, Gütersloh 1966.

dung gebracht, dem Garten Getsemani – hier spielen die Stunden des Abschieds, des Gebetes, der Auslieferung Jesu – und dem Auferstehungsgarten. In einem Garten wird er zu Grabe gelegt (Joh 19,41), in einem Garten machen die Frauen und die Jünger die Erfahrung des Lebens. Das Kreuz steht zwischen beiden Szenen, es wird zum »Baum des Lebens«, der Mensch und Gott auf neue, geheimnisvolle und lebensstiftende Weise verbindet. Im Heilsereignis in Jesus Christus erhält das Gartenmotiv des Alten Testaments so eine neue Interpretation, wird es erneut »produktiv«.

»Der« große neutestamentliche Gartentext ist die Szene der Begegnung Maria von Magdala mit dem Gärtner, dem Herrn, ihrem Freund (Joh 20,11–18). Der Johannestext ist kein historischer Text, er ist theologisches Zeugnis, das auf poetische Weise die Tiefendimension christlichen Glaubens aufschlüsselt, den Prozess des Hineinwachsens in den Glauben, dass Jesus der Christus ist, dass die Liebe stärker ist als der Tod – was als die Auferstehung Jesu von den Toten geglaubt wird. Maria bricht in der Nacht auf, voll Schmerz und Tränen, in ihrer Erinnerung das Bild des Kreuzes. Und nun begegnet ihr – so die Komposition des Johannes – in einem Garten der Herr selbst, sie hält ihn für den Gärtner, sie fragt nach dem Geliebten, sie wird beim Namen gerufen, und hier bricht die Erfahrung sich Bahn, dass Jesus lebt. Ihre Liebe lebt, sie antwortet ihm: »Meister!« Der Auferstehungsgarten ist ein Ort der Wandlung. Der Evangelist hat den geschützten Raum des Gartens für diese Urszene des christlichen Glaubens und mit ihr auch für den Ursprung der Kirche gewählt. Er erinnert damit an die Verheißung der guten Schöpfung des Gartens Eden, und diese wird nun zu einer Zusage über den Tod hinaus, dessen Macht im Leben des Auferstandenen durchbrochen ist. Wichtig ist aber, dass Maria von Magdala diesen Garten verlässt, sie ist gesandt, die »gute Nachricht« ihren Brüdern zu verkünden. Sie bleibt nicht in der Abgeschlossenheit des Gartens zurück. Genau dies ist entscheidend für die Suche nach Gartenbildern heute: Der Garten ist

der geschützte Raum, das umzäunte Gehege, er ist Symbol für ein Leben in Fülle, für eine Zukunftsverheißung. Aber das, was er verheißt, ist nicht »festzuhalten«, es sendet vielmehr in die Welt.

Das biblische Motiv des Gartens – ein produktives Symbol heute

Die Gärten, die heute in Verbindung von neuen Projekten eines »urban gardening« von Frauen entworfen werden – so zum Beispiel die »interkulturellen Gärten«, in denen Frauen, Migrantinnen, Flüchtlinge, Menschen aus anderen Kulturen, Gärten gestalten, in denen sie (soweit möglich) Pflanzen und Kräuter ihrer Heimat kultivieren, in denen sie ein Stück Heimat finden, aber auch Begegnungsräume für Menschen unterschiedlicher Herkunft³ –, sind keine »privatissima«, Rückzugsorte in einer unheilen Welt, es sind vielmehr Gärten, die konkrete Utopien gelingenden Lebens entwerfen in der Alltäglichkeit des Lebens und gerade angesichts der vielen »Landschaften aus Schreien«. Angesichts der globalen Zerstörungspotentiale und der bedrohten Zukunft der Schöpfung können solche Gartenlandschaften Utopien eines »guten Lebens« in der einen Welt ermöglichen. Wenn das Gartenmotiv heute wieder »produktiv« wird und zur Ausbildung einer Schöpfungsspiritualität beiträgt⁴, so wird es die vielen Kontrasterfahrungen im Blick haben, die unterschiedlichen Bedrohungen des Lebens, die von Menschen immer wieder zerstörten Gärten. Christlicher Schöpfungs-

3 Vgl. dazu: Christa Müller, Wurzeln schlagen in der Fremde. Interkulturelle Gärten – ein neuer Ansatz in der Sozialen Arbeit, in: C. Callo/A. Hein/Ch. Plahl (Hg.), Mensch und Garten. Ein Dialog zwischen Sozialer Arbeit und Gartenbau, Norderstedt 2004, 100–116. Vgl. www.stiftung-interkultur.de

4 Vgl. Matthew Fox, Schöpfungsspiritualität, Stuttgart 1993; Anselm Grün/Alois Seufering (Hg.), Benediktinische Schöpfungsspiritualität, Münsterschwarzach 1986; Michael Rosenberger, Im Zeichen des Lebensbaums. Ein theologisches Lexikon der christlichen Schöpfungsspiritualität, Würzburg 2001. Sallie McFague + Life abundant. Rethinking Theology and Economy for a Planet in Peril, Minneapolis 2001.

spiritualität ist das Kreuz eingeschrieben; sie vereint sich mit dem Schrei der Opfer; aber das Kreuz ist auch »Lebensbaum«, lebendige Erinnerung für die zerbrechlichen und zerbrochenen Körper an die Schönheit des Schöpfungsgartens. Christliche Schöpfungsspiritualität entfaltet sich in der Spur des Christusereignisses, der Spur des Fleisch gewordenen und im Fleisch zerbrochenen Wortes, das konkreter Ausdruck der Neuschöpfung geworden ist. In ihm hat Gott sich als der Lebendige, der Schöpfer erwiesen, für Welt und Mensch. Daran erinnert christliche Liturgie jeden Morgen, wenn im Hymnus der Laudes Christus angerufen wird, die »Sonne unseres Heils«, der in uns »die dunkle Nacht« vertreibt, »dass mit dem Licht des neuen Tags auch unser Herz sich neu erhellt«. Das Gebet der Kirche übt das Vertrauen ein, dass das Licht des Auferstehungsmorgens immer wieder neu in die bedrohten und zerstörten Gärten hineinscheinen kann.

MARGIT ECKHOLT

Prof. Dr. Margit Eckholt, Professorin für Dogmatik (mit Fundamentaltheologie) am Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück

Der Aufsatz bezieht sich auf Überlegungen in:

Margit Eckholt, Unterwegs nach Eden. Eine kleine Motivgeschichte des Gartens aus theologischer Perspektive, in: Christian Callo/Angela Hein/Christine Plahl (Hg.), Mensch und Garten. Ein Dialog zwischen Sozialer Arbeit und Gartenbau, Norderstedt 2004, 155–174.

Margit Eckholt, Sinn und Sinnlichkeit – eine schöpfungstheologische Suchbewegung, in: Bibel und Liturgie 78 (2005) 245–255.

Margit Eckholt, »Unterwegs nach Eden«. Schöpfungsspiritualität als Wahrnehmungsschule und Bildungsprozess, in: Margit Eckholt/Sabine Pemsel-Maier (Hg.), Unterwegs nach Eden. Zugänge zur Schöpfungsspiritualität, Ostfildern 2009, 97–119.